ERICH FRAUWALLNER
(28. 12. 1898—5. 7. 1974)

„Vannacht zal ik het horen, het eind van het lied. De aarde zal het mij zingen."
J. SLAUBERHOFF


kritik muß eine Wissenschaft der Formen werden“¹, hatte Frauwallner die Möglichkeit gewonnen, den einzelnen Text oder Textteil als Moment der historischen Entwicklung, als geistige Gestalt in ihrer Abhängigkeit und Wirkungsgeschichte zu sehen. Charakteristisch für die Arbeitsweise Frauwallners sollte der fast phänomenologische Charakter dieses Erfassens der geistigen Gestalt sein, der durch die grundsätzliche „Einklammerung“ jeder vom philosophischen Verstand her interpretierenden Deutung grundsätzlich der Philologie verpflichtet blieb.

Sein Widerwille gegen Übersetzungen und der Wunsch, alles in der Originalsprache zu lesen, drängten ihn, immer neue für seine Arbeit notwendige Sprachen zu lernen. Hatte sich im Krieg der Wunsch, das Italienische zu erlernen, an einem Band Petrarca-Gedichte entzündet, den der junge Fähnrich in den Trümmern eines Hauses in Udine gefunden hatte — die einzige widerrechtliche Aneignung, die er sich zu schulden habe kommen lassen, wie er scherzhafte meinte—, so entsprang demselben Verlangen nach authentischer Begegnung mit fremdem Sprachgut der Entschluß, jene Sprachen zu lernen, in denen er wichtige Quellen indischer Geistigkeit verfaßt wußte; im besonderen Tibetisch und Chinesisch, in denen im ursprünglichen Sanskrit verlorene Werke ganzer Schulen erhalten waren, ohne daß sie der Geschichtsschreibung indischer Philosophie je systematisch erschlossen worden wären. Noch in den fünfziger Jahren machte sich Frauwallner die Mühe, Japanisch zu lernen, weil er die Arbeiten japanischer Kollegen lesen konnte wollte.

So begann er in einer Zeit, in der die Erforschung der indischen Philosophie, von einigen wenigen Gelehrten abgesehen, kaum betrieben wurde und sich die Kenntnis des philosophischen Denkens Indiens weitgehend nur auf die Schablone-Vorstellung später Doxographen, oder auf einige wenige bekannte, immer wieder behandelte Autoren beschränkte, sich systematisch mit dem ganzen Material auseinanderzusetzen und sich von der Notwendigkeit der historischen Forschung zu immer neuen Schichten führen zu lassen, selbst wenn es sich um Werke handelte, die bisher nicht ins Blickfeld der Wissenschaft getreten waren. Daß sich dadurch die traditionellen Wertungen verschieben mußten, war unvermeidbar.

Zunächst standen Untersuchungen an den Texten des Mokṣadharma und der älteren Upanisaden im Vordergrund. In ihnen machte Frauwallner den Versuch, die verschiedenen Formen frühesten brahmanischen Philosophierens philologisch zu fassen. Sie bildeten die Grundlage seiner 1928 erfolgten Habilitation als Privatdozent für indische Philologie und Altertumskunde an der Universität Wien. Dann wandte er sich vorwiegend dem Studium der logischen Schule des Buddhismus zu, deren grundle-

¹ K. Reinhardt, Poseidonius, München 1921, p. 261.

In diese Jahre der Entfaltung fallen zwei wichtige äußere Ereignisse im Leben Frauwallners: 1935 vermählt sich der junge Dozent und Gymnasiallehrer mit seiner ehemaligen, um 12 Jahre jüngeren Lateinschülerin Hertha Püringer; 1939 wird er zum a.o. Professor für Indologie und Iranistik an der Universität Wien ernannt. Wenn auch beides einmal für ihn schicksalhaft sein sollte, war es damals eindeutiger, und vielleicht nie mehr eingeholter Höhepunkt seines Lebens.

Blickt man von diesem Zeitpunkt, an dem die kommenden Ereignisse bereits grundgelegt sind, zurück auf die breitausgreifende Arbeit dieser Jahre, um sie in das Lebenswerk einzuordnen, so glaubt man zu erkennen, daß die treibende Kraft von Frauwallners Forschen nicht die Vorliebe für einige ihn besonders fesselnde Probleme war — in späteren Jahren hätte er solche Motivation vielleicht Undisziplinertheit genannt —, sondern eher der Eros für eine besondere Aufgabe, zu deren Bewältigung bestimmte Materialmassen gewissenhaft aufgearbeitet werden mußten. Dazu paßt es, wenn Frauwallner am Beginn seiner Professoralaufbahn im Institut Zettelkästen anlegen läßt, um alle während der Lektüre philosophischer Texte begegnenden Definitionen wichtiger Termini systematisch zu sammeln. Wenn man dies weiß, gewinnt eine bittere Bemerkung Frauwallners aus der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg den Charakter einer wichtigen Selbstaussage. Im Vorwort seiner Geschichte der indischen Philosophie schreibt er: „Ursprünglich hatte ich ein umfassendes, wissenschaftliches Handbuch geplant, das nicht nur die Grundlinien der Entwicklung zeichnen, sondern auch alle bisherigen Forschungsergebnisse ausschöpfen, die offenen Probleme umreißen und reiche Quellen- und Literaturangaben enthalten sollte. Aber für ein solches Riesenwerk ist heute nicht die Zeit. Außerdem verlangt es wenigstens ein Mindestmaß von äußeren günstigen Bedingungen, die mir zeitlebens


Aber nicht nur hier zieht Frauwallner als reifer Wissenschaftler die Summe seiner früheren Forschungen. In einer zwei Jahre früher erschienenen Studie „On the Date of the Buddhist Master of the Law Vasubandhu“ legt er das abschließende Ergebnis seiner Untersuchungen zur historischen Bestimmung Vasubandhus vor; eine Monographie, die wegen der Klarheit der Argumentation und der Einfachheit des Stils klassisch genannt werden muß. Seine Unterscheidung von zwei Vasubandhus, ihre

---

Datierung und philosophiegeschichtliche Charakterisierung dürfte heute kaum mehr in Frage gestellt werden.


---


Den neuen Aufgaben widmete sich Frauwallner mit vollem Pflichtbewußtsein, aber nie ganz überwundener Resignation. Für seine eigene Arbeit bedurfte er all der neuen Möglichkeiten nicht mehr, aber für die Zukunft die Voraussetzungen einer fruchtbaren indologischen Forschung zu schaffen, war ihm wichtiges Anliegen. So gab er dem Institut ein den realen Möglichkeiten entsprechendes, fest umrisßenes Arbeitsgebiet, die indische Philosophie. Dazu griff Frauwallner seinen alten Plan eines umfassenden Werkes zur Geschichte der indischen Philosophie wieder auf. Ihm sollte die konkrete wissenschaftliche Arbeit am Institut dienen, wie auch die von ihm neu gegründete „Wiener Zeitschrift für die Kunde Süd- und Ostasiens“, deren erster Band 1957 erschien. Im Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften berichtet


In diesen Jahren hat Frauwallner das Glück, nach langer Zeit der Isolierung und nur literarischen Produktion einen kleinen, aber interessierten Kreis von Schülern zu sammeln, denen er sein wissenschaftliches Ethos und, nicht zuletzt, die ihm eigene Methode und Betrachtungsweise der indischen Philosophie weitergibt. Von Anfang an konfrontiert er sie ohne Rücksicht auf ihre noch unzulänglichen Kenntnisse mit den eigenen Forschungen, sucht das wissenschaftliche, aber auch das menschliche Gespräch. Angelesene Gedanken und Theorien, die sich am Material

nicht ausweisen lassen, tut er mit geringschätziger Handbewegung ab; was zählt, ist die Auseinandersetzung mit dem Text, seine saubere Analyse und die Ehrlichkeit dem Problem gegenüber.


Erich Frauwallner

schätzen sein, wenn die Befassung mit dem Navyanyāya von der formalisierten Untersuchung beschränkter Theoreme zu einer ideengeschichtlichen Betrachtung der Schule als ganzer gelangt sein wird.


Auch das Ausland hat den Geleerten in den letzten Jahren seines Lebens geehrt. Es war Bestätigung eines Werks, das in seiner sensationslosen philologischen Beschränkung und Ehrlichkeit kaum den Blick des Zeitgenossen auf sich zieht, doch da ist und für sich zeugt. 1972 verlieh die Deutsche Morgenländische Gesellschaft Frauwallner die Ehrenmitgliedschaft, und 1973 wählte ihn die Akademie der Wissenschaften in Göttingen zum korrespondierenden Mitglied.

Als wir Junge anfang der fünfziger Jahre mit dem Verstorbenen gemeinsam Dharmakīrtas Pramāṇavārttikam lasen und uns die Schlußverse mit ihrer starken persönlichen Aussagekraft anährten, war es uns, als

6 Platon, Ep. VI, 323d, in der Übersetzung Frauwallners.
käme dies daher, daß der Interpretierende sie resignierend von sich auszusagen schien. So möge denn hier jenes andere, den Sinn dieser Verse abwandelnde Wort des großen Logikers, besser geeignet Frauwallners Weg zu kennzeichnen, diese Seiten beschließen, wie jene oben zitierten Zeilen aus Platons sechsten Brief seine Festschrift zum 70. Geburtstag eröffnet haben:

\[\text{vahati na puraḥ kaścit pāścān na ko'py anuyāti mām}\\ \text{na ca navapadakṣuṇṇo mārgaḥ katham na aham ekakaḥ}\\ \text{bhavatu viditaṁ pūrvavvīḍho'dhunā khilatām gataḥ}\\ \text{sa khalu bahalo vāmaḥ panthā mayā spuṣam urjitaḥ.}^8\]

Gerhard Oberhammer

---

VERZEICHNIS DER SCHRIFTEN ERICH FRAUWALLNERS

Die Veröffentlichungen sind nach dem Erscheinungsjahr geordnet, mit Ausnahme der Besprechungen Frauwallners, die alphabetisch aufgenommen wurden.

A. Bücher und Aufsätze

1926 Untersuchungen zum Mokṣadharma. Das Verhältnis zum Buddhismus. WZKM 33, pp. 57—68.
   Untersuchungen zu den älteren Upaniṣaden. ZII 4, pp. 1—45.
1927 Zur Elementenlehre des Sāṃkhya. WZKM 34, pp. 1—5.
1929 Bemerkungen zu den Fragmenten Dignāgas. WZKM 36, pp. 136—139.
   Beiträge zur Apohalehre. I. Dharmakīrti. WZKM 37, pp. 259—283.
1932 Jñānaśīri. WZKM 38, pp. 229—234.
   Zu den Fragmenten buddhistischer Logiker im Nyāyavārttikā. WZKM 40, pp. 281—304.
1936 Beiträge zur Geschichte des Nyāya. I. Jayanta und seine Quellen. WZKM 43, pp. 263—278.
1937 Zu den Fragmenten buddhistischer Autoren in Haribhadras Anekāntajayapalākā WZKM 44, pp. 65—74.
   Beiträge zur Apohalehre. II. Dharmottara. WZKM 44, pp. 233—287.
   Der arische Anteil an der indischen Philosophie. (Kurzfassung) ZDMG 92/Heft 2/3, pp. *9*-**10**.
1939 Der arische Anteil an der indischen Philosophie. WZKM 46 pp. 267—291.
1942 Die Bedeutung der indischen Philosophie. (Kurzfassung) ZDMG 96/Heft 3, pp. 40—42.
1952 Die buddhistischen Konzile. ZDMG 102, pp. 240—261.
   Candramati und sein Daśapadārthaśāstram. Studia Indologica, Festschrift für Willibald Kirfel, (Bonner Orientalistische Studien, 3) Bonn, pp. 65—85.
The Earliest Vinaya and the Beginnings of Buddhist Literature. Serie Orientale Roma Vol. 8, Roma.


1957 The historical data we possess on the Person and the Doctrine of the Buddha. East and West 7, pp. 309—312.

Zu den buddhistischen Texten in der Zeit Khri-Sroñ-Lde-Btsan’s. WZKS 1, pp. 95—103.

Vasubandhu’s Vādavidhī. WZKS I, pp. 104—146.

The Editions of Mallavādi’s Dvādaśāranayacakram. WZKS 1, pp. 147—151.

1958 Zur Erkenntnislehre des klassischen Sāṃkhya-Systems. WZKS 2, pp. 84—139.


Sprachtheorie und Philosophie im Mahābhāsyam des Patañjali. WZKS 4, pp. 92—118.

Devendrabuddhi. WZKS 4, pp. 119—123.

1961 Mīmāṃsāsūtram I, 1, 6—23. WZKS 5, pp. 113—124.

Landmarks in the History of Indian Logic. WZKS 5, pp. 125—148.


Kumārila’s Brhatīkā. WZKS 6, pp. 78—90.


1965 Prabhākara Upādhyāya. WZKS 9, pp. 198—226.

1966 Raghunātha Śiromaṇi. WZKS 10, pp. 86—207.


1972 Abhidharma-Studien. IV. Der Abhidharma der anderen Schulen (Fortsetzung). WZKS 16, pp. 96—152.

Zum Vṛttikāragrāntaḥ. WZKS 16, pp. 165—167.


History of Indian Philosophy. Vols. I and II, transl. by V. M. Bedekar, Delhi.

B. Besprechungen


Nilamata or the teachings of Nila, Sanskrit text with critical notes ed. by K. de Vreese. Leiden 1936. WZKM 45 (1938), pp. 155—156.


Sternbach, Ludwik: The Subhāṣīta-Saṃgrahās as Treasuries of Cāṇakya’s Sayings. Hoshiarpur 1966, und:


Ui, Kakuju, u. a. (Ed.): A Complete Catalogue of the Tibetan Buddhist Canons (Bkaḥ-ḥgyur and Bstan-ḥgyur), Sendai Japan 1934, und:
A Catalogue-index of the Tibetan Buddhist Canons (Bkaḥ-ḥgyur and Bstanḥgyur), dsgl. WZKM 44 (1937), pp. 312—314.

Upadhye, A. N. (Ed.): Svāmi-Kumāra’s Kārttikeyānupreksā (Kattige-yāṇuppekkhā), an early treatise on Jaina doctrines. Agas 1960, und:


Vājasaneyi Prātiṣākhya of Kātyāyana with the commentaries of Uvaṭa and Anantabhaṭṭa, by V. Venkatarama Sharma, und:


D. Besprechungen der Werke Frauwallners


E. Würdigungen


